

zählen. Da auch die Vogelbeerbäume mit reichlichen Früchten gesegnet waren, ja manche Bäume unter der Last der rothen Beeren- trauben schier zu erliegen drohten, so ist wohl die Ursache des Ausbleibens der Krammetsvögelzüge auf dem hohen Erzgebirge in dem reichlichen Vorfinden der ihnen zur Nahrung dienenden Beerenfrüchte in den nördlichen Gegenden, vorzüglich im nördlichen Deutschland zu suchen, wohin sich die Mehrzahl der Drosseln gewendet und verfliegen haben mag. Nicht einen Abgesandten haben im heurigen Winter die Tannenhäher und der Seidenschwanz in's hohe Erzgebirge gesandt. Es ist dies umso bemerkenswerther, da diese Vögel selbst in Wintern mit milderem Wetter auf dem hohen Erzgebirge gesehen und geschossen wurden.

Ueber das Unterbleiben des Durchzuges, respective Striches der Wachholderdrossel (*Turdus pilaris*) vom Norden her im vergangenen Herbste.

Von Forstmeister **Karl Geyer**.

Wenn die Ebereschen im September ihre korallenrothen weithin schimmernden Früchte unseren befiederten Waldbewohnern zum Schmause anbieten, dann erscheinen als erste Gäste *Turdus viscivorus*, *musicus* und unsere im hiesigen, respective oberen Mühlviertel seit anfangs der 80er Jahre heimischen und nistenden *Turdus pilaris*.

Sobald jedoch der Strich der Letzteren vom Norden her beginnt und dieselben in Schwärmen von Hunderten, ja Tausenden ankommen, dann sind in der Regel innerhalb weniger Tage die Bäume ihrer Früchte beraubt, und wenn sonst nichts mehr zu holen ist, wird die Reise in die Donauauen und von da weiter nach Süden fortgesetzt.

Im vergangenen Herbste war dies, entgegen den in früheren Jahren gemachten Beobachtungen ganz anders: denn trotzdem alle Bedingungen vorhanden waren, die einen ergiebigen Strich voraussetzen ließen, erschienen dieselben weder im oberen Mühlviertel, noch in den Donauauen, und konnte man noch Ende Jänner alle Ebereschenbäume dicht mit Beeren belangen sehen.

Diese Frucht fand übrigens im Verlaufe des Monats Februar in Folge des starken Schneefalles eine gute Verwendung und wurde dieselbe zur Fütterung der Rehe und Hasen verwendet und blieb keine einzige abgefallene Beere unter den Bäumen liegen.

Nachdem auch in den Wintermonaten weder von Böhmen noch Galizien die sonst üblichen Sendungen an die hiesigen Wildpret- händler erfolgten und nicht ein einziger Vogel von dort angeboten wurde, auch der Rückstrich in unserer Gegend bis zum heutigen Tage nicht stattfand, nach Berichten von Galizien derselbe dort anfangs März erfolgt sein soll, so glaube ich, dass wohl die Frage im Vereinsblatte zu stellen, nicht unberechtigt erscheinen dürfte:

„Welche Richtung mögen wohl die von Norden kommenden *Turdus pilaris* eingeschlagen haben und was mag wohl die Ursache sein, dass sie, entgegen ihrer stets genau eingehaltenen Zugrichtung, einen anderen Weg wählten, da doch nicht angenommen werden kann, dass sie ihre Heimath gar nicht verlassen haben?“

Loxia curvirostra als Stubenvogel.

Von W. Peiter.

Das Männchen des im hohen Erzgebirge heimischen Fichtenkreuzschnabels (*Loxia curvirostra* L.) wird daselbst sehr häufig in der Gefangenschaft gehalten. Wie bekanntlich sind die freilebenden Männchen dieses Vogels mit Ausnahme der Flügel, des Schwanzes, Schnabels und der Füße, welche eine schwarzbraune bis schwarzgraue Färbung zeigen, schön carmesin- oder auch gelblichroth gefärbt. Bemerkenswert muss noch werden, dass auch die Flügel- und Schwanzfedern dunkelrothe Kanten und der Rücken einen bräunlichen Ueberflug aufweisen. Die unteren Schwanzdeckfedern und der After sind weisslich. In der Gefangenschaft verlieren die Männchen schon nach der ersten Herbstmauserung ihr schönes rothes Gefieder. Das Roth geht in ein schönes, sammtartiges Zeisiggrün über. Jene Vögel, die sich im Herbst nicht mausern, behalten auch in der Gefangenschaft während des Winters die rothe Färbung, die sie aber dann bei der Frühjahrsmauserung verlieren. In der Gefangenschaft wird der Fichtenkreuzschnabel gegen seinen liebevollen Pfleger bald sehr zutraulich, ja es kommt sogar vor, dass manche dieser Vögel ihren Pfleger nach jeder Fütterung leicht in die Hand zwicken, als wollten sie sich für die dargereichte Labung bedanken. Er erfreut seinen Pfleger nicht allein durch sein geschicktes und manigfaltiges Herumklettern im Käfig, zu welchem er auch den Schnabel benützt, sondern auch durch seinen angenehmen Gesang. Derselbe ist sehr verschieden, doch immer abwechselnd und klingt wie „tii, tii, tschii, tschii, tieetti, tieeti, pis ci, pisci“. Leise beginnend, lässt der Kreuzschnabel die Töne allmählich stärker werden und an Stärke abnehmen, um mit einem leisen „tii“ den Gesang zu schliessen. Bei manchen Männchen ist aber der Gesang oft auch so stark, dass er lästig werden kann. Werden dem Kreuzschnabel in der Gefangenschaft keine Fichtenzapfen zum Aufbrechen der Schuppen geboten, so zerbeisst er in kurzer Zeit die Holzstäbe des Käfigs, wozu ihm sein zangenartig gebogener Schnabel vortreffliche Dienste leistet. Je nachdem der Oberschnabel rechts oder links über den Unterschnabel gebogen ist, unterscheidet der Erzgebirgler rechts und links geschlagene „Grünets“, wie der Kreuzschnabel im Volksmunde genannt wird.

W. Peiter.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [013](#)

Autor(en)/Author(s): Geyer Karl

Artikel/Article: [Ueber das Unterbleiben des Durchzuges, respektive Striches der Wachholderdrossel \(*Turdus pilaris*\) vom Norden her im vergangenen Herbste. 194-195](#)